

Rerum Naturalium Fragmenta No. 39

<i>Szemere L.</i> : Geschichtliche Daten über die Ornis des Gebietes Nagykunság	3
<i>Szemere L.</i> : Zum Vogelphoto- graphieren geeignete Apparate	5
<i>Szemere L.</i> : Die ersten Erfolge mit den Beton-Nisthöhlen	7
<i>Szemere L.</i> : Einiges über die Stimmen der Kohlmeise, des Feldsperlinges und des Wendehalses	17
<i>Szemere L.</i> : Daten über <i>Egretta</i> <i>alba</i> vom Fertő-See	22

(Fortsetzung s. S. 2)

Budapest
1923

Szemere L.: Johann v. Boroskay.
1841—1923 23

Szemere L.: Das Nisten von
Egretta alba und Pelecanus im 25
Komitat Szabolcs

Rerum Naturalium Fragmenta

Redact. Ladislaus v. Szemere

Budapest II., Pasaréti-út 79

Geschichtliche Daten über die Ornis des Gebietes Nagykunság.

(Groß-Kumanien, östl. Teil der Großen Ung. Tiefebene.)

Ladislaus Szemere

Dr. St. Györffy's Werk „Nagykunsági Krónika“ (Kronik von Nagykunság) enthält einige interessante Beiträge zur älteren Vogelwelt Ungarns. Berühmt war die Vogelwelt des Sárrét-Sumpfes (s. auch Aquila XXVII. 1920. p. 69—70.), wo im XVI. Jahrhundert noch viele *Grus communis* brüteten. Hier wohnten professionelle Kranichjäger und wurde der Kranich auch als Haustier gehalten. Diese wurden als Jungvögel im Ried gefangen. Die Kranichfeder war eine sehr begehrte Hutzierde der männlichen Jugend.

In früheren Zeiten wurden auch wild eingefangene Schwäne (wahrscheinlich *Cygnus musicus*) als Hausgeflügel gehalten wegen ihrer Daunen. Besonders ein Biedteil bei Karcag wurde von vielen Schwänen bewohnt. Pelikane (ob *onocrotalus* oder *crispus* lässt sich schwer entscheiden) brüteten in diesen Gegenden ebenfalls ; die Hirten gebrauchten ihre Schnäbel als Rühr- und Koch-Löffel, während die Esslöffel von den Löffelreihern geliefert wurden.

Sehr wichtig waren für die Stadt Karcag auch die *Egretta alba* Federn; es war verboten diese jemandem außerhalb der Stadt zu verkaufen. Dieselben dienten nämlich Bestechungszwecken für hochgestellte Persönlichkeiten denen Geld nicht angeboten

werden konnte. Als eine sehr verbreitete Jagdmethode galt hier die Falknerei.

Noch vor hundert Jahren übten hier die Ried- oder Moorgänger (ungarisch Pákász = Leute, welche sich aus den Produkten des Riedes ihren Lebensunterhalt suchten) die Falknerei aus. Höchst interessant ist diese Tatsache, weil dieselbe beweist, dass die Falken-beize hier kein Privileg der Vornehmen war, sondern sozusagen als eine Urbeschäftigung noch vor relativ kurzer Zeit in Ungarn blühte.

Für den einstigen Vogelreichtum dieser Gegend ist die Sage bezeichnend, dass zum Baue einer Steinbrücke seinerzeit die Eierschalen von Sumpfvögeln an Stelle von Kalk benützt wurden. Diese Brücke besteht heute noch, ist aber ganz von Ackerfeldern umringt.

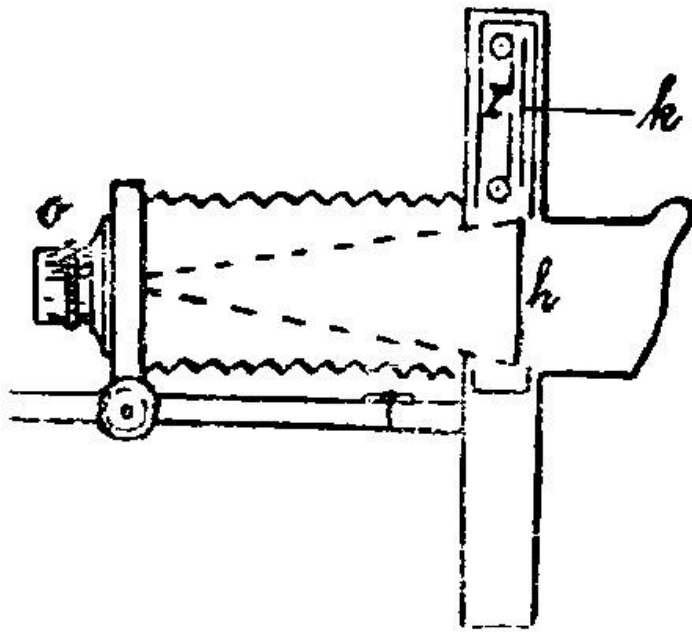
(Aquila, vol.29, 1922, p.187)

Zum Vogelphotographieren geeignete Apparate.

Von

Ladislaus Szemere.

Der Anfänger in der Ornitho-photographie wird es gewiss freudig zur Kenntnis nehmen, dass die schwierig erlangbare Spiegelreflex-Kamera auf mehrerlei Weise ersetzt werden kann. Hier sollen zwei Methoden besprochen werden. Eine derselben sieht so aus, wie eine Stereokamera.



Skizze einer Kamera zum Vogel-photographieren.

Dieselbe besteht eigentlich aus zwei von einander licht-sicher abgesperrten, aber zusammengebauten Apparaten, mit einem gemeinsamen Objektivbrett, auf welchem sich die beiden identischen Objektive befinden. Das erste Objektiv dient nur als Bildsucher, das andere, — welches in einen Momentverschluss montiert ist — zur Aufnahme. Hinter letzterem befindet sich in geöffneter Kassette die Platte in ganz genau derselben

Entfernung, wie hinter dem ersten Objektiv die Mattscheibe. Vor der Platte kann auch ein Schlitzverschluss angebracht werden.

Den anderen Apparat veranschaulicht die Abbildung im [...] Texte. Auf dem waagerechten Auszugbrette befindet sich eine vertikal eingebaute flache, längliche Kammer. Wo der Auszug anlehnt, befindet sich eine 9 x 12 cm Öffnung, ebenso auch eine solche am vorderen Teile.

Hier ist eine Kammer licht-sicher befestigt, durch welche dann das auf der Mattscheibe (h) von dem Objektiv (o) gezeichnete Bild direkt eingestellt werden kann.

Die Mattscheibe (h) befindet sich in der vertikal aufgestellten Kammer in einen auf und nieder-schiebbaren Rahmen. Auf dem oberen, also im licht-sicheren Räume befindlichen Teile dieses Rahmens ist die Kasette (k) und vor dieser ein Schlitzverschluss (z.)

Ist das Bild scharf eingestellt, so wird mittels einer geeigneten Konstruktion die Mattscheibe auf der Gleitschiene abwärts und die Platte an die Stelle derselben herabgeschoben, worauf die Exposition nach einer kleinen Pause automatisch erfolgen kann.

(Aquila, vol.29, 1922, p.162/163)

Die ersten Erfolge mit den Beton-Nisthöhlen.

Von
Ladislaus Szemere.

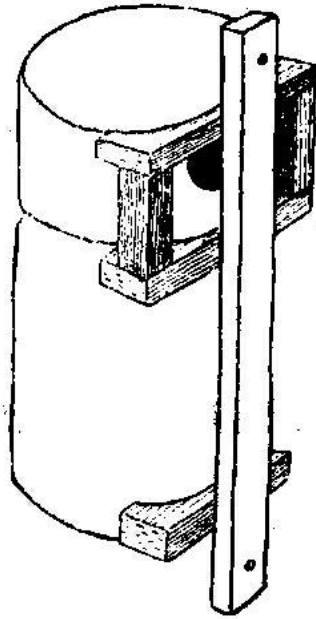
Im Sommer 1923 wurden die, in der vorjährigen „Aquila“ p. 156. beschriebenen papier-gefütteten Betonhöhlen ausprobiert. Schon vom Anbeginn war es die Sommerhitze, welche uns die größte Besorgnisse verursachte. Die Betonhöhlen wurden absichtlich an eine sehr ungünstige Stelle, an eine südlich gelegene sonnige kahle Mauer ausgehängt, und trotzdem haben in einer jeden Betonhöhle, Kohlmeisen und Feldsperlinge ihre Jungen glücklich hochgebracht. Die letzteren duldete ich in der Nähe meiner Wohnung im Interesse des Versuches und dies umso mehr, weil in der allernächsten Nachbarschaft desselben ein Kohlmeisen-paar ungestört brüten konnte.

Was an diesen Betonhöhlen zum Ändern war, das war alles solcher Natur, dass es sowohl an den originalen Berlepsch-schen als auch an den Kriegs-Nest-Höhlen des Institutes notwendig geworden war.

Es wurden einige Neuerungen zum Schutze gegen die Katzen, Sperlinge und den Hegen eingeführt. Die Katze vermag aus jeder regelrecht montierten aber niedrig angebrachten Höhle die Jungen heraus zu holen.

Zur Fernhaltung der Katzen wurden zuerst solche Höhlen angefertigt, deren Eingang sich an der Anhängerleisten-Seite befand. (Siehe Figur No. 1). Es ist sehr wahrscheinlich dass es

der Katze schwerer gelingen könnte die Vögel aus dieser herauszufangen, dabei ist es auch wahrscheinlich, dass in solche Höhlen auch der Sperling das Nestmaterial schwerer hineinbringen könnte. Dagegen brütete die Kohlmeise mit Erfolg darinnen.

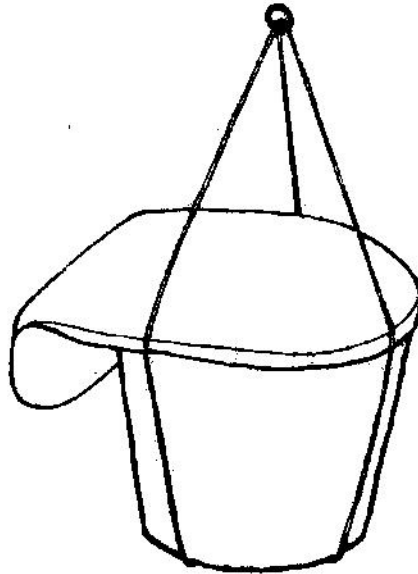


Figur No. 1

Das radikalste Mittel zur Abwehr ist jedoch das schwebende Aushängen der Höhlen. Ist die Höhle an einem Faden oder Draht genügender Länge und von anderen Gegenständen wenigstens 1 m. entfernt frei aufgehängt, so gibt dieselbe gegen die Katze genügenden Schutz. Das Gewicht der aufgehängten Höhle kann dadurch vermindert werden, dass anstatt dem Betondeckel ein solcher aus Holz, Blech oder Dachziegel benützt wird. (Figur No. 2.)

Wenn der Deckel aus Holz verfertigt ist, so nageln wir auf das Brettchen senkrecht von der Eingangsseite ein anderes. Besteht der Deckel aus Blech, dann hält man dasselbe etwas länger und

biegt es senkrecht abwärts. Diese Regen und Sperlinge fernhaltende „Dach-vorspränge“ sind etwa 3—5 Zentimeter von der äußeren Wand (Flugloch) der Höhle entleint, und verdecken, wenn dieselben genügend breit gemacht sind, bei einer Vorderansicht das Flugloch.



Figur No. 2

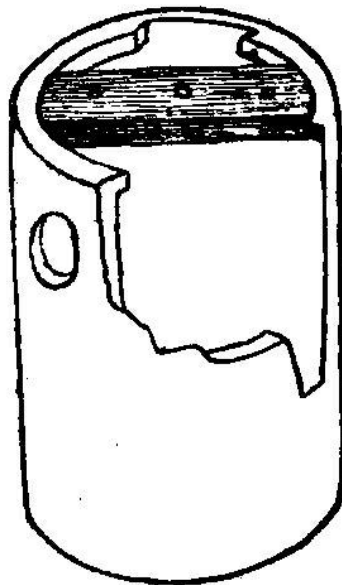
Die Art und Weise des Aufhängens ist auf der 2. Figur sichtbar. An den 3—4 Anhängedrähten kann man den Deckel etwas hinaufschieben und so die Höhle bequem revidieren. Ein solche Nisthöhle wird mittels der Gussform des unteren Teiles der gewöhnlichen Betenhöhle hergestellt, ist also 15—16 cm hoch ; der innere Durchmesser beträgt 10 cm.

Das Gewicht beträgt infolge des einfacheren Deckel nur 1 kgr. Das Flugloch wird ganz in die obere Kante eingeschnitten, so, dass der Deckel unmittelbar darüber liegt. Gegen Regen kann man sich noch besser dadurch schützen, dass man am unteren Deckelrande rings herum eine schmale Leiste anbringt, oder aber den Blechdeckel an allen Seiten etwas herabbiegt. (Fig. 2.)

Ähnlicher weise können auch größere Blumentöpfe als hängende Nisthöhlen montiert werden. (Figur No. 2.)

Der Loch am Boden des Blumentopfes leitet das eventuell hinein-geronnene Wasser ab, und eben daselbst sind auch die Aufhängedrähte durch ein kleines Holzstückchen befestigt.

Das Flugloch wird hergestellt, indem man die Kante des Topfes auf einige Quadratcentimeter herausbricht. Mit einer Metallsäge kann man den gebrannten Ton bequem schneiden, auch das schon trockene Beton. Um die oft nicht unerhebliche Menge an Draht zu ersparen, winde die Beton-Nisthöhle auch ohne diesen montiert. Auch diese wird mittels des Unterteiles der Gussform 16—20 cm hoch hergestellt.

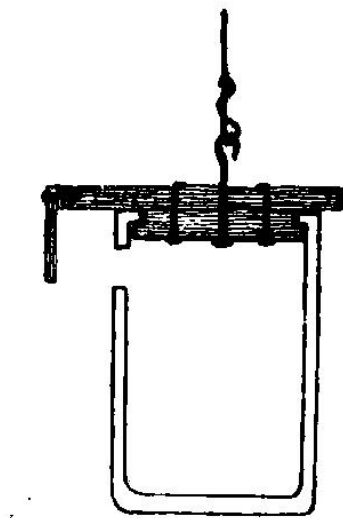


Figur No. 3

An dem oberen Innenrand wird aber beim Güsse ein an zwei Stellen unterbrochener Vorsprung geformt und zwar in folgende]- Weise. In einer Entfernung von 1.5 cm. vom oberen

Bande wird ein etwa 0.4 cm. breiter Riemchen auf die Innenfläche der Höhle gelegt. Die Länge des Riemchens entspricht genau der Peripherie der Innenfläche. Auf dieses Riemchen wird dann eine elastische Blechplatte angelegt, welche das Riemchen an die Innenwand der Höhle fest andrückt. Die Platte reicht bis an den oberen Rand der Höhle.

Die Papierfütterung oberhalb des Riemchens wird nun herausgerissen (dieselbe könnte auch schon gleich am Anfange nur bis zur entsprechenden Höhe eingelegt werden) und der nun leer bleibende Baum über dem Riemchen mit Beton angefüllt. Den Durchschnitt einer solcher Höhle zeigt Fig. 3. die Art und weise der Montierung ist aus Fig. 4. ersichtlich.



Figur No. 4

Die kleine Leiste, welche unter dem entstandenen Vorsprung angebracht wird, kann auch ohne ein separates Dach direkt unter einen bestehenden Dachboden festgemacht werden, wenn es die Umstände erfordern.

Sowohl die im vorigen Jahre beschriebene, als auch die mit den

jetzt erwähnten Neuerungen versehenen Bruthöhlen sind nur für solche Vögel geeignet, welche ein Nest in die Höhle bauen. Wenn wir dagegen Höhlen für den Wendehals oder Specht wollen, dann schüttet man etwas Kohlschlacke oder Sägemehl hinein.

Ich habe an eine Mauer neben zwei Betonhöhlen älteren Typs, auch ein aus Brettchen hergestellte Kriegsnisthöhle angebracht.

In der Nähe dieser drei befand sich auf einer Tamariske eine hängend montierte Betonhöhle. Von den beiden Betonhöhlen wurde zur ersten Brut eine von Kohlmeisen die andere vom Feldsperling bezogen. Das Brettkästchen blieb unbewohnt.

Am 17. Mai waren die Kohlmeisen glücklich ausgeflogen. Die Höhle wurde sofort gereinigt, und auf ihren alten Platz zurückgestellt. Das Kohlmeisen-paar bezog jedoch zur zweiten Brut nicht diese Höhle, sondern die bisher unbewohnte, auf die Tamariske montierte, welche das Flugloch an der Rückseite hatte. Am 27. Mai brütete das Kohlmeisen-weibchen wieder 8 Eier. Inzwischen waren auch die Feldsperlinge ausgeflogen.

Entweder dasselbe Feldsperlingpaar, oder eventuell ein anderes hatte dann diejenige Höhle bezogen, welche früher die Kohlmeisen innegehabt hatten.

Am 26. Juli haben die flüggen Jungen das Nest verlassen. Die andere Brut der Kohlmeisen ist ebenfalls glücklich ausgeflogen. Von der zweiten Feldsperlingbrut ist ein Nestjunges zugrunde gegangen. Es wurde tot unter den anderen Geschwister gefunden, als sie mit den Aluminiumringen gezeichnet wurden. Die Todesursache konnte nicht mit Bestimmtheit

festgestellt werden, aber es dürfte ein Hungertod gewesen sein; die Höhle war nämlich an der Wand einer oft besuchten Terrasse angebracht und wenn sich jemand dort aufhielt, getrauten sich die alten Feldsperlinge nicht zu füttern. Das dürfte auch die Ursache gewesen sein, dass ihre Jungen etwas später flügge geworden sind, als die der bedeutend zutraulicheren Meisen.

Temperaturdaten.

Wie ich es schon an mehreren Stellen erwähnte, wurden die Versuchshöhlen an eine südlich gelegene schattenlose Mauer angebracht, welche von der Sonne fortwährend beschienen wurde. Infolge technischer Schwierigkeiten wurden nicht die oben erwähnten besetzten Nisthöhlen gemessen, sondern andere, welche an der nämlichen Wand, aber nur in Brusthöhe angebracht waren. Es waren dies drei Höhlen, eine aus Beton, die zweite aus Brettchen, die dritte eine Nisthöhle.

Die Messungen bezweckten die Feststellung des Maximums der Sommerhitze, da ich die Einwohner der Nisthöhlen hauptsächlich durch die hohe Temperaturen als gefährdet glaubte. Meine Meinung war, dass die Betonhöhlen in dieser Hinsicht bedeutend ungünstiger seien, als die Nisthöhlen aus Holz. Deswegen wurden die Versuchsnisthöhlen an die ungünstigsten Stellen angebracht.

Die höchste Temperatur, welche ich in der Beton-Nisthöhle maß, war am 5-ten Mai 1923, 3 Uhr Nachmittag: 44° C. — In dein Brettkästchen betrug die Temperatur zur selben Zeit 42° G; in der Berlepsch-schen 40° C. — Die Differenzen waren nicht immer die gleichen wie in diesem Falle. Am 8. Mai 2 Uhr Nachmittag zeigte: die Betonhöhle 40 ° C, die Bretterhöhle 40°

G, die Berlepsche 34° C, am 1. Juni 12 Uhr Mittags waren in allen drei Höhlen 40—41° C. — Die Temperatur kann zeitweise von sehr vielen Nebenumständen beeinflusst werden, z. B. wie lange die Höhle den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, ob dieselbe kurz vorher Regen erhielt oder nicht ?

Von noch höherer Bedeutung ist die Wärmeausstrahlung der Betonhöhle. Z. B. am 3. Mai 5 Uhr nachmittags wies die Betonhöhle 30° C auf, während die Lufttemperatur zu dieser Zeit schon weniger war. Die Betonhöhle kühlt sich also langsam aus.

Sämtliche Temperaturdaten aufzuzählen wäre zwecklos. Es genügt die Feststellung, dass in den Betonhöhlen die Temperatur während des Sommers 1—2° C höher ist als in anderen, jedoch erreicht diese Temperatur nicht die Höhe der Lufttemperatur. Als ich nämlich in der Betonhöhle 40 °C gemessen habe, war an der Sonne bei Windstille 50° C.

Die im Voraus gehegten Befürchtungen erhielten durch diese Messungen keine Bestätigung.

Einfluss des Regens. Die Betonhöhle, in welcher bei mir die Kohlmeise brütete, hat am Anfang des Bebrütens, im April einige starke Regen bekommen. Es waren keine Platzregen, aber tagelang dauernde Sprühregen. Während des trockenen Sommers wurden die sozusagen unter dem Dachvorsprung befindlichen Höhlen vom Hegen kaum erreicht.

Wenn ich auf die Versuchsnisthöhlen von oben viel Wasser goss, so floss dasselbe durch das Flugloch in die Höhle. Die auf diese Weise hineingelangte Wassermenge hatte sich aber bald

in den Boden und in die Wand der Höhle eingesogen. 100 cm³ Wasser wurde in einer Stunde aufgesaugt. In die Berlepsch-sche Nisthöhle gelangte das Wasser zwar nicht so leicht hinein, aber es hielt sich dort umso länger. Aus der Bretternisthöhle floss das hineingeratene Wasser durch die Fugen und Bisse sofort heraus. Es ist also zweckmäßiger die Nisthöhlen mit Holz-, oder Blechdeckel zu versehen anstatt mit solchen aus Beton, da diese das Regenwasser ferne halten. Auf diese Weise können wir leichter einen „Schirm“ bilden und gibt auch der Guss der Betonhöhlen bedeutend weniger Arbeit.

Beobachtungen bei der Fütterung.

Ich konnte diesbezüglich nur die Kohlmeisen bequem beobachten, da die Feldsperlinge nur dann ihre Jungen fütterten, wenn sich niemand auf der Terrasse aufhielt. In zwei Fällen notierte ich wie oft die Meisen in einer Stunde ihren Jungen Nahrung zutragen.

In jeden Falle sind sie 22-mal gekommen, also konnte ein jedes der sieben Jungen dreimal pro Stunde Nahrung bekommen. Das scheint weniger zu sein, als die bisherigen Beobachtungen aufweisen; das Quantum der Nahrung dürfte aber nicht weniger sein, da die Meisen in den meisten Fällen ziemlich große Hupen brachten.

Die durch das Zutragen der Nahrung ermüdeten Meisen sah ich oft mit aufgesperrtem Schnabel keuchen, oft beobachtete ich auch, dass das Männchen dem sich in der Höhle befindlichen Weibchen Futter brachte. Ob aber dieses die Nahrung selbst verzehrte, oder den Jungen gab, lasse ich dahingestellt.

Wiederholt beobachtete ich jedoch, wie das Weibchen aus der Höhle dem Nahrung zutragenden Manchen entgegen flog, und das von ihm unter zitternden Flügelschlägen erbettelte Futter den Jungen in die Höhle zutrug. Das Weibchen gab bei dieser Gelegenheit annähernd die nämlichen Töne wie die hungrigen Jungen.

(Aquila, vol.30-31,1923, p.267-271)

Einiges über die Stimmen der Kohlmeise, des Feldsperlinges und des Wendehalses.

Von
Ladislaus Szemere.

Kohlmeise — Panis maior L.

Die nur einige Tage alten Jungen gaben nur ein schwaches sz*|:|:|** von sich. Mit ihrem Wachstum schien dieser Ton in c, oder ci zu übergehen: c|:| , ci|:|:|. Noch später lautete der Ton in p aus cip|:|:|:| oder szip|:|:|t.

Manchmal notierte ich die Stimme folgendermaßen: ic (oder isz) |:|:|, szil:|. Später hört sich dieselbe etwas abgetönt an, wie í (gedehnt)-ci|:|:|-cic. Die Stimme der schon ausgeflogenen Jungen : si-ci|:|:|:|, sé-ci|:|:|.

Diese Stimmen können wir sehr oft in den Gegenden hören, wo die jungen Meisen herumzustreichen pflegen.

Das Meisen-Weibchen pflegt von dem Männchen Nahrung zu betteln. Bei dieser Gelegenheit rief dasselbe: sr|:|:|:|, c-r|:|:|:|, szr|:|:| - ci|:|. Ich habe diese Stimmen oft gehört und notiert, einmal in dieser, ein andermal in der anderen Tonart.

Es ist allgemein bekannt, dass die Kohlmeise ziemlich vielerlei Arten von Stimmen hat. Die Stimmformen während der Übergangszeit vom Winter zum Frühjahr wurden durch

Matunák in der Aquila veröffentlicht. (Jahrgang 1911, Seite 320.)

Man könnte aber noch in der Richtung weiter beobachten, bei welcher Gelegenheit die Kohlmeise diesen oder jenen Ton hören lässt, wie sie sich gegenseitig verständigen u. s. w.

Beim Angriffe vernahm ich einen wie schp lautenden Ton. Einmal attackierte die Kohlmeise einige Feldsperlinge und ließ dann sozusagen als Finisch bei einem jeden Angriffe diesen gewissen schschp Ton vernehmen. Das sch ist anschwellend das p akzentuiert und dürfte durch das Zusammenklappen der Schnabelkiefer hervorgebracht sein.

Mit dem sch (welches manchmal auch so weich klingt wie „j“ im französischen „jour“), beginnt die Kohlmeise schon während des Fluges und beendet dasselbe nach dem sie dicht neben ihn herangekommen ist.

Einmal wurde ein Sperling, ein andermal ein Wendehals durch die Kohlmeise auf solche Weise von der Höhle verscheucht. Der Wendehals hatte hier die Jungen der Kohlmeise auch gar nicht belästigt. Ob infolge des Angriffes oder, ob ihm die in allzu grosser Nähe von Menschen befindliche Höhle nicht behagte, weiß ich nicht.

Wenn die Kohlmeise sehr besorgt ist, so gibt sie dies durch ein tschrrr! bekannt. Steigert sich ihre Besorgnis bis zur Verzweiflung, so äußert sie dies mit einem ab und zu ganz verstärkenden cike-i ci-kei, und fliegt unruhig hin und her.

Sie zeigte dieses Benehmen bei solchen Gelegenheiten, wenn sie ihre Jungen in so großer Gefahr glaubte, dass sie auf einen Angriff gar nicht mehr dachte. Nachdem sie sich wieder beruhigte, klang ihre Stimme wie: cip|:|; oder szip|:|; nachher, als die Gefahr schon ganz vorbei war: cip|:| - épisz |:|:| („é" lang, wie in „Mehl"). Kleinere Besorgnisse werden mit dem allbekannten tscherere|:|, tscherere-re bekannt gegeben; und wenn die Angst wächst, mit: i(e)- tschere|:|:| oder ji(e)-tschere|:|:|. Das „e" in Klammern ist nur das Dehnungszeichen für „i".

Andere gelegentliche Stimmen. Als die eine Meise aus der Höhle nach der Fütterung herausgeflogen war, und sich derselben auch die andere angeschlossen hat: iszke|:| - isz|:|. Beim Futtertragen: (p)etjit|:|:|-e.

Die Wiederholung bezieht sich hier auf das ganze. Diese Partie wurde 3—4-mal wiederholt, auch nach dem Wegfliegen. Manchmal ist der Ton „p", besonders von etwas weiter her markant wahrzunehmen.

Bei dieser Gelegenheit konnte diese Stimme die Mitteilung des Anwesendseins sein. Diese Stimme geben die Kohlmeisen sehr oft von sich, wobei das „tj" manchmal „dj" klingt. Die Meisen lassen ihre Stimme manchmal auch dann hören, wenn sie Nahrung im Schnabel haben. Die Insekten fallen bei dieser Gelegenheit nicht aus dem sich nur ein klein wenig öffnendem Schnabel heraus.

Ich habe noch folgende Stimme der Kohlmeise notiert: bere - ci(e) |:| bere - ci |:| - bere. Ein anderes mal: bere - ci (e) |:| - bere - ci(e) |:| - bere - ci(e). Das (e) Dehnungszeichen.

Der Feldsperling — *Passer montanus* L.

Ich hatte den Feldsperling lange Zeit für einen ziemlich mürrischen Gesellen gehalten, aber im verflossenen Jahre habe ich mich überzeugt, dass er manchmal ganz angenehm schwatzen kann. Tscherep - tschipp - tscherep|:| - tschip. Nach diesem Anfang gestaltete sich sein Liedern beim „Sichschönmachen“ ce - sza - prip - ceresz - cep. Das wird 3—4-mal wiederholt, wo die Silbe „sza“ zur Abwechslung als „sze“ ausgesprochen wurde. Ein anderes mal habe ich die Stimme wie folgt vernommen : Tjö (oder tji)- ce-sza - plitj, ce - sza - plitj - ce - sza - plitj - tschew|:|.

Sein Angst drückt er durch tscherip|:| aus. Die Stimme der einige Tage alten Jungen ähnelt dem Mäuse-piepen: sin (weiches „s“) |:|, szin|:|:| oder cin-cil|:|; das „n“ ist aber im allgemeinen kaum wahrzunehmen.

Die halb-flüggen Jungen haben eine Stimme sirip|:|:| oder cirip |:|:|, das heißt sie übergehen auf das allgemein bekannte Schwatzen der jungen Spatzen aber vorläufig noch ohne den markanten „tsch“ Ton, welcher später an Stelle des c beziehungsweise des weichen s tritt.

Der Wendeltals — *Jynx torquilla* L.

Ich habe folgende Stimmen notiert: ö (oder kö) - ki|:|:|:|:|, ein anderes mal (ö) - kij|:|:|:|:|. Die Silbe „kij“ wird gelegentlich bis 9-mal wiederholt.

Wk , ik, wk|:|:|:|, uik, wk, wk|:|:|. — Laut bezeichnet seine zänkische Laune, wenn er um die Höhle der Kohlmeise herumstreifte.

Bei dieser Gelegenheit wurde er von beiden Kohlmeisen attackiert, dann begab sich eine der Meisen in die Nisthöhle um die der Gefahr ausgesetzte Brut zu decken. Das wk|:| ist also ein Zank-Ton. Er pflegt auch diesen Ton öfters zu wiederholen. Manchmal übergang er dann von dieser Zankstimme in die normale.

* Sz ist auszusprechen als scharfes s, während das einfache s dem sogenannten langen s vor oder zwischen zwei Vokalen entspricht, welches wie das französische z ausgesprochen wird ; c lautet, wie das deutsche Z. *Red.*

** Die Bezeichnung der Wiederholung der Stimme auf diese Art und Weise hatte Petényi in die ungarische ornithologische Literatur eingeführt. (*T. Csörgey: Ornithologische Fragmente aus den Schriften J. S. Petényi*). Das Zeichen |:| bedeutet dass, wenn nicht anders angegeben, nur die Silbe oder der Buchstabe zu wiederholen ist, u. zw. so oft, als dies das Zeichen angibt. Die im Anführungszeichen befindlichen-Töne sind insgesamt zu wiederholen. *Szemere* (*Aquila, vol.30-31, 1923,p.290-292*)

Daten über *Egretta alba* vom Fertő-See.

Ladislaus Szemere

Im Frühjahr 1923 erhielten wir die Nachricht, das sich am Fertő-See in der Gemarkung der Gemeinde Boz 16 Paare des Silberreiher ansiedeln wollten. Sie begannen schon Horstmaterial an die auserwählte Stelle zu tragen, blieben aber nicht ungestört, weil die Uferbewohner die Bohrparzelle abernteten, weshalb sich die Silberreiher in österreichischem Gebiete auf der Mosoner Seite angesiedelt haben sollen. Am 10. und 11. Juni begab ich mich nach Fertőboz. Von einer hochgelegenen Stelle, von wo ich weit in den See blicken konnte, beobachtete ich einen vollen Tag hindurch das Seegebiet, sah aber nicht einen einzigen Silberreiher.

Nachfragen bestätigten überall die Richtigkeit unserer ersten Information seitens Árpád Lutter, dass sich die Silberreiher auf österreichischem Gebiete angesiedelt hätten, wohin ich denselben nicht folgen konnte.

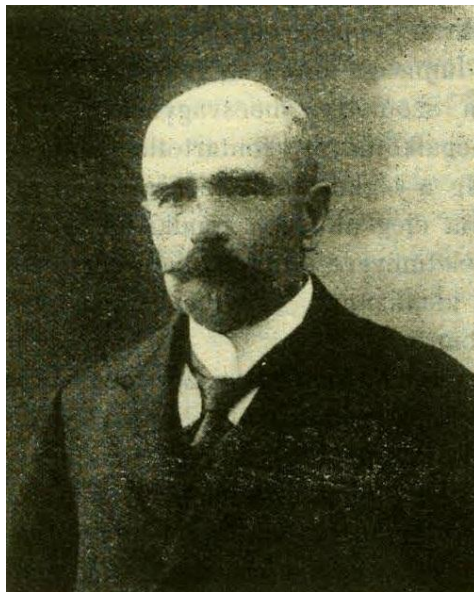
Im evangelischen Lyzeum zu Sopron besichtigte ich die naturhistorische Sammlung und fand dort 3 Exemplare des Silberreiher mit folgenden Fundorten: 1885 Hanság; 1904 Fertő-See, Soproner Gemarkung; 1911 Fertőmedgyes.

(Aquila, vol.30-31, 1923, p.318)

Johann v. Boroskay. 1841—1923.

Ladislaus Szemere.

Mit dem am 3 März 1923 erfolgten Dahinscheiden des Forstmeisters der Stadt Zólyom J. v. Boroskay verlor unser Institut wieder einen begeisterten Freund und Anhänger, ein langjähriges korrespondierendes Mitglied.



Boroskay unterstützte unser Institut nicht nur mit seinen pünktlichen Beobachtungen, sondern erhielten wir von ihm auch ausgestopfte Vögel, vor seinem Tod aber vermachte er uns testamentarisch seine ganze ornithologische Sammlung.

Diesen edlen Entschluss kann nur derjenige gehörig würdigen, der die Vögel von Boroskay selbst gesehen hat. Otto Herman äußerte sich über diese so, dass er schönere ausgestopfte Vögel auch im Ausland nirgends sah, und wo er ähnliche gesehen habe, wie z. B. in London, erreichten diese zwar das Niveau seiner Präparate, schöner aber waren sie nicht.

Johann Boroskay war der letzte Spross einer alten ungarischen Familie. Er wurde i.J. 1841 zu Breznóbánya geboren. Sein Vater, Matthias Boroskay war ein unbemittelter Volksschullehrer, der seinem talentvollen Sohne dennoch eine sorgfältige Erziehung zuteil werden ließ.

Die Mittelschulen absolvierte er teils privatim, teils in den Gymnasien zu Selmecebánya, Lőcse und Rozsnyó; seine forstlichen Fachkenntnisse eignete er sich bei dem K. ung. Forstamt zu Selmecebánya an.

Im J. 1860 legte er die Förster Prüfung ab und am 6. Oktober 1877 wurde er einstimmig zum Forstmeister der Stadt Zólyom gewählt und in diesem Amte war er bis zum Ende des Weltkrieges tätig. Neben seinem Amte beschäftigte er sich am liebsten mit der Ornithologie, aber auch die den Schulen zu Zólyom geschenkten numismatischen und coleopterologischen Sammlungen beweisen seine auf diesen Gebieten erzielten schönen Resultate.

Ehre seinem Andenken.

(*Aquila*, vol.30-31, 1923, p.371)

Das Nisten von *Egretta alba* und *Pelecanus* im Komitat Szabolcs.

Ladislaus Szemere

Laut einer mündlicher Mitteilung von Ladislaus Sárközy aus Tiszabercel nisteten vor etwa 60—70 Jahren in Paszab und anderwärts dem Tisza-Flusse entlang im Komitat Szabolcs; alter auch am entgegengesetzten Ufer des Komitees Zemplén *Egretta alba* und *Pelecanus*, ob *onocrotalus* oder *crispus*, konnte er nicht angeben.

Cygnus musicus und *Gnus communis* brüteten auch damals schon nicht mehr, sondern kamen nur auf dem Durchzüge vor.

In seiner Kinderzeit sammelte auch er Mauser-federn des Silberreihers in den Gemeinden Halasz, Ibrány und Beszterec. Die Gemarkungen dieser Gemeinden bildeten damals ein zusammenhängendes Sumpf-Gebiet.

(Aquila, vol.30-31, 1923, p.318-319)